

Der Leichnam sollte gereinigt und bekleidet und, wenn nur immer möglich, wenigstens von den Familienangehörigen nochmals angeschaut werden, bevor der Sarg geschlossen wird. Das ist entscheidend für den Prozeß der Trauer. Auf keinen Fall besteht aber eine Notwendigkeit für einen „offenen Sarg“. Ich glaube aber, daß, wenn nur irgendwie möglich, die Gegenwart des Leichnams während der christlichen Riten einen psychologischen Imperativ darstellt.

So gibt es also zwei Extreme in den Vereinigten Staaten: die Tendenz, den Leichnam sofort zu verbrennen, so daß ihn niemand mehr sieht (Verneinung des Todes), und das schöne Zurechtrichten des Körpers, damit ihn alle sehen (Fetischismus). Soziale und persönliche Gründe treffen sich, um einerseits jede Spur des Todes, andererseits um den menschlichen Körper

selbst aus der Umwelt zum Verschwinden zu bringen. Das ist in der Tat eine andere moderne Form der Leugnung des Todes.

Seit unvordenklichen Zeiten hat der Mensch religiöse Riten zur Verabschiedung der Toten praktiziert, und es ist entscheidend, jener säkularisierten Mentalität zu begegnen, welche durch Rituale des Wortes so viel von der Tendenz zur Kremation verschleiert. In unserer westlichen, technologisch ausgerichteten und völlig säkularisierten Gesellschaft ist ein gewisser Grad an Widerstand gegen die Kremation durchaus gerechtfertigt. Die Kirche sollte auf bedeutungsvollen Zeremonien bestehen, die in Gegenwart des Leichnams vollzogen werden; nur dann sollte die Kirche den Gläubigen die Zustimmung geben, über ihre lieben Verstorbenen in der Weise zu verfügen, wie sie es für geeignet halten.

JOHANN BERGSMANN

Positive Erfahrungen mit der Feuerbestattung

Der Verfasser, Dompfarrer in Linz, teilt aufgrund seiner eigenen Erfahrungen eine andere Sicht der Feuerbestattung als P. J. Riga. Entscheidend ist freilich, daß die Form gut überlegt wird. (Redaktion)

Die folgenden Überlegungen möchten die Bedenken gegen die Kremation nicht verdrängen. Wo die Tendenz besteht, die Auseinandersetzung mit Vergänglichkeit und Tod auszuklammern, dort ist sicher Vorsicht geboten. Gottesdienstliche Formen und Riten sollen sich gerade im Angesicht des Todes als Verkündigung entfalten können. Es geht aber nicht nur um Verkündigung und sinnvolle Zeremonien. Die

Trauernden selbst haben das Verlangen nach Entfaltung des Abschieds von einem lieben Verstorbenen.

Bei trauernden Menschen treten nicht selten Symptome oder Beschwerden auf, die den Zustand des Trauerns fast als Krankheit erscheinen lassen: Kopfschmerzen, Verdauungsstörungen, Gewichtsverlust, gesteigerte Anfälligkeit für Infektion etc. Unzureichende Trauerarbeit bildet eine gesundheitliche Gefährdung.

Der „Heilungsprozeß“ kann nur einsetzen, wenn der Betroffene die Heilung (das Trauern) auch selbst will. Es ist wichtig, daß der Prozeß des Trauerns überhaupt in Gang kommt, daß der Betroffene sich nicht so verhält, als sei nichts geschehen.

Das aber setzt Vertrauen voraus. Vertrauen in die Mitmenschen und in Gott, daß sie dem Trauernden beistehen und ihm die Trauer auch gestatten. Das gemeinsame Trauern und Beten in einer guten Begräbnisliturgie vermittelt diese notwendige Voraussetzung.

Wie sehr die Menschen diese Zusammenhänge auch spüren, zeigt folgendes Beispiel aus Oberösterreich: In Wels wurde bei Feuerbestattungen bis Anfang der 80er Jahre nach dem Verabschiedungsritus in der Friedhofshalle der Sarg einfach in das am Tor wartende Auto verladen. Etwa 1981/82 wurde dann aus der Bevölkerung an die Bestattung der Wunsch nach einem „letzten Geleit“ herangetragen. Nach einigen Versuchen bildete sich folgende Form heraus: die Trauergemeinde begleitet den Toten von der Halle bis zum Friedhofskreuz (ein Weg von ca. 150 m), dort wird der Verstorbene verabschiedet und langsam im Auto weggefahren.

Eine ähnliche Form wird bei Feuerbestattungen auch in Linz am St.-Barbara-Friedhof praktiziert: nach der ersten Station des Begräbnisses in der Friedhofshalle formiert sich die Begräbnisprozession wie bei einem Erdbegräbnis. Der Weg führt statt ans Grab zum Friedhofstor, wo das Auto wartet. Ein eher frei gestalteter liturgischer Abschied (in verschiedenen Pfarreien auch verschieden gehandhabt) begleitet das Verladen des Sarges. Das Zuschlagen der Hecktüre des Autos und das langsame Entschwinden des Verstorbenen durch das Friedhofstor steht an

Erlebensintensität dem Einsenken des Sarges in die Erde kaum nach.

Auch der Urnenhain in Linz/Urfahr bietet die Möglichkeit zu einem gut gestalteten Begräbnisritus. Schon der Weg zur Feuerhalle durch den schönen Urnenfriedhof wirkt als beruhigende Einstimmung. Eine Freitreppe führt zur Verabschiedungshalle, die etwa in der Höhe eines ersten Stockwerkes liegt. Dort versammelt sich die Trauergemeinde. Unter Glockengeläute oder Musikbegleitung erscheint (von einem Aufzug hochgehoben) der geschmückte Sarg in einer grabähnlichen Steinfassung. Da Störungen durch Lärm oder Witterung wegfallen, ist ein sehr besinnliches Feiern in der Halle möglich. Nach Beendigung des Verabschiedungsritus versinkt der Sarg wieder unter Musikbegleitung in der „Grabeinfassung“. In all den genannten Fällen ist es auch möglich, noch in kleinen Aufbahrungskammern persönlich vom Toten Abschied zu nehmen, bevor die eigentliche Begräbnisfeier beginnt. Die Beisetzung der Urne im Urnenhain oder in einem Familiengrab wird allerdings nur selten von kirchlichen Riten begleitet.

Bei aller Hellhörigkeit für die Gefahr der Verkümmern, die bei der Kremation auftreten kann, wird man doch sagen dürfen: Dort, wo die nötige Sorgfalt für die Gestaltung des Begräbnisses aufgewendet wird, kann auch die Feuerbestattung den menschlichen und christlichen Erfordernissen entsprechen.